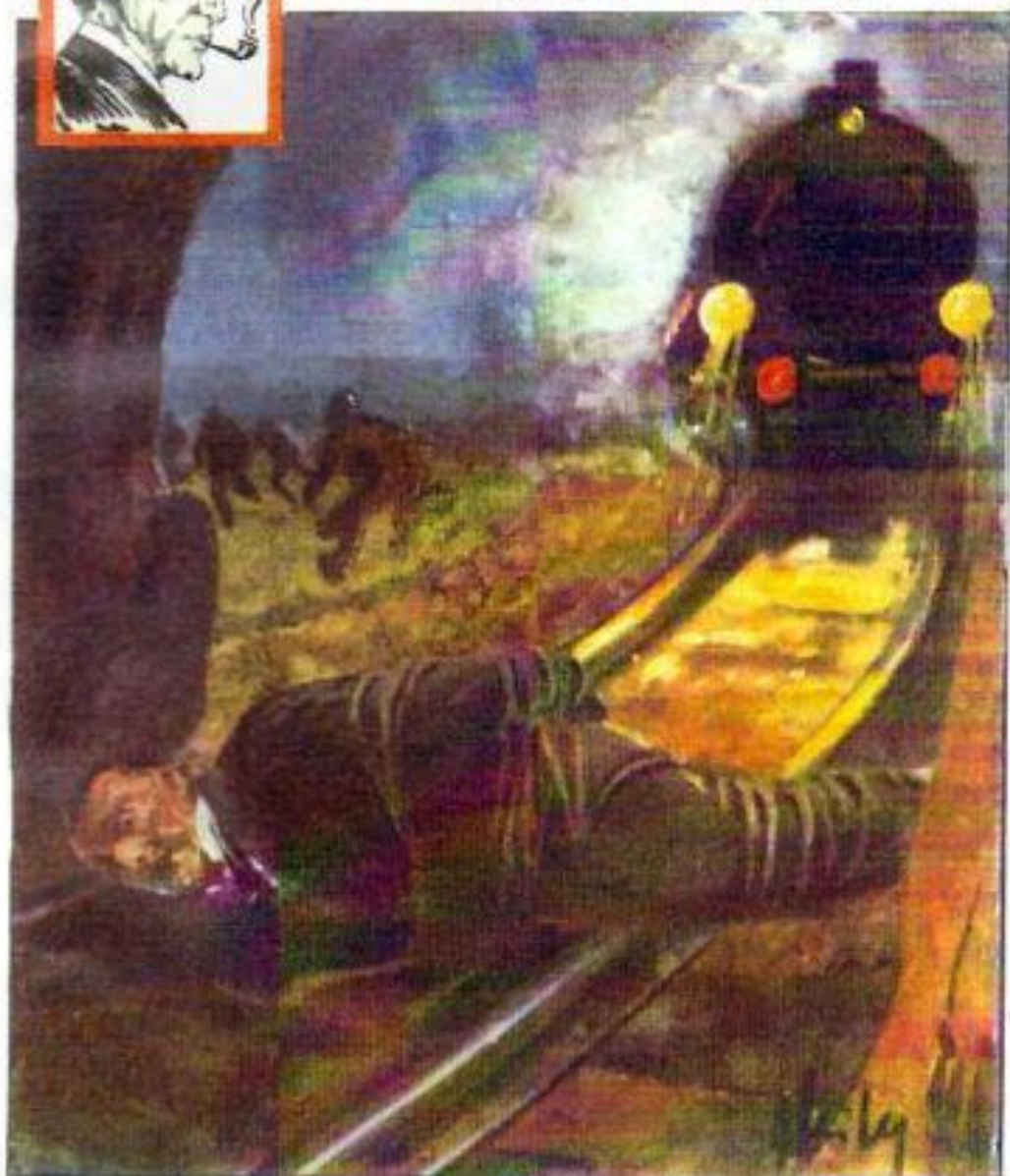


DER

WELT-DETEKTIV



Die schwarze Schlange



DER WELT-DETEKTIV

Nummer 2

**Die
Schwarze Schlange**

Verlagshaus für Volksliteratur
und Kunst GmbH

Berlin

Inhalt

1. Kapitel – Ein aufregendes Abenteuer	7
2. Kapitel – Ein dunkles Geheimnis	11
3. Kapitel – Eine unheimliche Entdeckung	18
4. Kapitel – Auf Schloss Carinpool	22
5. Kapitel – Das Ende der <i>Schwarzen Schlange</i>	33

1. Kapitel

Ein aufregendes Abenteuer

Mit vorgeneigtem Oberkörper stand Sherlock Holmes, der berühmte Detektiv, auf der dunklen Straße und versuchte, die Finsternis mit seinen Blicken zu durchbohren.

»Es ist, als hätte der Erdboden die Halunken verschluckt«, murmelte er. »Aber weit können sie nicht sein. Ich gebe meinen Kopf dafür zum Pfand, dass Duck und Greanter in einem dieser neuerbauten Häuser verschwunden sind!«

Obwohl es noch nicht acht Uhr sein konnte, lastete die undurchdringliche Dunkelheit des nasskalten Januarabends über diesem entlegenen Vorortviertel Londons, dessen erst jüngst entstandene Straßen noch nicht gepflastert waren und so dem über die Felder heranheulenden, scharfen Nordost gestatteten, wahre Wolken von Staub aufzuwirbeln.

Es war ein furchtbares Wetter. Irgendwo zerklirrte unter der Wucht des die Häuser umtosenden Sturms eine Fensterscheibe, die gewiss nicht die erste und ebenso wenig die letzte war.

Sherlock Holmes Blick glitt misstrauisch über die Umrisse der acht Häuser, die sich matt von der bleiernen Finsternis abhoben und die zum Unterschied von einigen sich in der Nähe befindlichen unvollendeten Bauten, bereits bewohnt waren.

Dann zuckte er die Schultern und murmelte: »Wir hätten um eine Kleinigkeit schneller sein müssen. Immerhin ist es interessant, zu wissen, dass die Schlangenbrüder auch bereits in diesem neuen Viertel zu tun haben. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als morgen noch einmal wie-

derzukommen, um uns die Bewohner der Häuser bei Tageslicht zu betrachten.«

»Und wenn wir uns geirrt hätten?«

»Wir haben uns nicht geirrt«, erwiderte Holmes leise. »Ich weiß längst, dass neben zahlreichen anderen Verbrecherorganisationen auch eine Geheimverbindung besteht, die sich *Brüder von der Schwarzen Schlange* nennt. Wie schwer es ist, hinter das Treiben dieser Burschen zu kommen, haben wir ja erlebt, und dass sie ihre Schlupfwinkel dauernd wechseln, dürfte uns wohl auch leidlich bewusst geworden sein, aber trotzdem werden wir ihnen das Handwerk legen.

Wir kennen zwei Gentlemen, die Duck und Greanter heißen, und wir wissen, dass diese sauberen Halunken Mitglieder der Schlangenbande sind. Wer sonst noch dazu gehört, weiß der Kuckuck. Aber das macht nichts. Wir werden Duck und Greanter solange beschatten, bis wir wissen, wo sich die eigentliche Zentrale der Organisation befindet. Wenn wir natürlich weiterhin solche Schlafmützen sind«, schloss er mit grimmigem Humor, »wie heute Abend, wird darüber noch ein Jährchen verstreichen!«

»Was mögen Duck und Greanter hier draußen zu suchen haben?«, murmelte Jonny und starrte zu den Häusern hinüber.

»Dafür gibt es nur zwei Erklärungen. Die eine: Besuch eines Gesinnungsgenossen, der sich hier in der Maske eines harmlosen Bürgers niedergelassen hat. Die andere: Ausspionieren bestimmter Dinge, für die die *Brüder von der schwarzen Schlange* Interesse haben. Wo die Bande sich sehen lässt, riecht es gewöhnlich brenzlich, und ich wette ...«

Jäh brach er ab, weil die dumpfe Detonation eines Schusses für blitzhafte Augenblicke das wilde Heulen des Sturmes übertönte.

»Ein Schuss!«, keuchte Jonny Buston.

»Still!«, zischte Holmes und lauschte, den Kopf vorgestreckt und das flammende Augenpaar weit geöffnet. Als dem ersten Schuss in rascher Folge ein zweiter und dritter folgte, jagte er über die dunkle Straße, übersprang einen niedrigen Zaun und stand gleich darauf vor einem kleinen, einstöckigen Haus, dessen Tür eine Minute später weit aufgerissen wurde.

Ein Mann erschien auf der Schwelle. Sherlock Holmes konnte seine Züge nicht erkennen, aber dennoch wusste er, dass es sich in der dunklen Gestalt, die lauern nach rechts und links Ausschau hielt, nur um Duck oder Greanter handeln konnte.

Er spannte die Muskeln und warf seinen Körper gegen den des anderen. Ein Schrei, an dessen Klang Holmes nicht nur zu gut die Stimme Greanter erkannte, zerriss die sekundenlang währende Windstille. Zu weiteren Äußerungen seiner Wut und Überraschung kam der Bursche jedoch nicht, weil Holmes' Faustschläge dorthin trafen, wo sie hintreffen sollten. Als Jonny herankeuchte, lag Greanter bereits wie ein Mehlsack, besinnungslos und mit dem Kopf nach unten über die drei Steinstufen hängend am Boden.

Der Schatten einer anderen Gestalt, die quer über das Feld davonjagte, verriet dem Detektiv, dass der Vorfall an der Tür von Duck mitangesehen worden war und ihn veranlasst hatte, das Haus nicht auf dem üblichen Weg, sondern durch ein Fenster zu verlassen. Daran war nun nichts zu ändern.

Als Jonny wutschnaubend dem Fliehenden nachjagen wollte, hielt Holmes ihn zurück.

»Lass ihn laufen, mein Junge. Es ist Duck.«

»Wieso können Sie das wissen?«

»Ist das so schwer zu erraten? Das hier ist das Haus, dem der Besuch Ducks und Greanters galt, nun wissen wir es. Greanter liegt hier, also kann der andere nur Duck sein. Und nun würde es mich gar nicht wundern, wenn wir in diesem Haus ...«

Er unterbrach sich und lauschte, während Jonny den Bewusstlosen fesselte, in das Haus hinein.

»Glauben Sie, dass die Bande in diesem Haus ein neues Verbrechen begangen hat?«

»Schätze so«, nickte der berühmte Kriminalist trocken, »oder glaubst du, dass die Burschen auf Holzpuppen geschossen haben?«

»Richtig, die Schüsse!«

»Es waren deren drei, und jeder wurde aus einer anderen Waffe abgegeben. Für diese lieblichen Geräusche habe ich ein gutes Ohr.«

»Dann hätte also auch derjenige, den man hier im Haus überfiel, einen Schuss abgefeuert?«

»Wird wohl so sein«, brummte Sherlock Holmes.

Er warf noch einen kurzen Blick auf Greanter, als ob er sich über die Haltbarkeit der Stahlketten vergewissern wollte, und leuchtete dann mit der Taschenlampe die Tür ab. Außer dem Namensschild, das die Aufschrift *Bate Autchin Arzt* trug, wies sie nichts Besonderes nach.

Drinne war der Lichtschalter bald gefunden. In der Diele standen nur wenige Korbmöbel. Das Fenster zur rechten Hand war weit geöffnet. Es war dasjenige, durch das Duck

sein kostbares Fell in Sicherheit gebracht hatte. Da es weiß gestrichen war, fielen Holmes sofort einige dunkle Punkte auf, die sich bei näherer Untersuchung als frische Blutflecke erwiesen und dafür Zeugnis ablegten, dass Duck bei der Schießerei etwas abgekommen haben musste. Es musste sich um eine heftig blutende Wunde handeln, denn man konnte deutlich den Weg verfolgen, den Duck gewählt hatte. Er führte die Treppe hinauf, lief oben quer über den Flur und mündete in einem Zimmer, dessen Tür weit offen stand.

2. Kapitel

Ein dunkles Geheimnis

Da in diesem Zimmer das elektrische Licht noch brannte, sah Sherlock Holmes sogleich, was sich ereignet hatte. Das Glas einer Standuhr war zersplittert. Ein Stuhl lag umgestürzt auf dem Teppich.

Dicht daneben, zwischen Uhr und Schreibtisch, hockte mit vornüber geneigtem Oberkörper ein Mann. Die linke Hand umkrampfte das Bein des niedergestürzten Stuhles, die andere den Schaft eines Brownings. Als Jonny hereinkam, kniete Sherlock Holmes bereits neben dem Mann, der wohl kein anderer war als Dr. Bate Autchin, der Bewohner des Hauses.

Holmes wandte kurz den Kopf. »Sieh zu, dass du die Wasserleitung findest, Jonny«, knurrte er. »und eine Schüssel. Verbandzeug habe ich selbst bei mir.«

Überraschend schnell war Jonny mit dem Gewünschten zur Stelle.

»Glatter Durchschuss«, murmelte Sherlock Holmes, der den Verletzten die Oberkleidung aufgeschnitten hatte.

Böse Sache. Die Lunge muss durchbohrt sein. Aber, wer weiß, es gibt Leute, die so was überstehen. Dann sprach er kein Wort mehr und wandte nur dem bleichen Mann seine Aufmerksamkeit zu. Mit geübter Hand wusch er die Wunde und legte mit der unerschütterlichen Ruhe eines Arztes den Verband an.

Indessen hatte sich Buston im Raum umgesehen. Das Zimmer machte trotz seiner eleganten Einrichtung einen unbewohnten Eindruck. Dr. Autchin schien sich hier recht wenig aufzuhalten. Von einer weit aufgerissenen Schublade abgesehen, in der unbefugte Hände gewühlt zu haben schienen, ließ nichts auf irgendeinen Raub schließen. Im Übrigen entsann sich Jonny auch, dass zwischen den Detonationen der Schüsse und dem Erscheinen Duck und Greaners nur ein Zeitraum von höchstens zwei Minuten lag, sodass eigentlich auch aus diesem Grund keine Suche nach versteckten Wertgegenständen oder dergleichen stattgefunden haben könnte.

Um einen gewöhnlichen Raubüberfall konnte es sich also kaum handeln. Auch sonst war Jonny dank der durch seinen großen Meister erworbenen Kenntnisse imstande, sich ein ungefähres Bild über das Vorkommnis zu machen. An der Art, wie der Stuhl auf dem Teppich lag, erkannte er, dass Dr. Autchin am Schreibtisch gesessen und dort geschrieben hatte, als die Schlangenbrüder erschienen.

Dies wiederum sprach dafür, dass Duck und Greanter nicht an der Haustür geklingelt, sondern das Haus selbständig betreten hatten, sei es nun, dass sie Schlüssel zur Tür besaßen oder aber den Dietrich benutzten. Womit sich der Arzt

beschäftigte, ehe er den gewiss unerwünschten Besuch empfang, war unschwer festzustellen.

Aufgeschlagene Kursbücher verrieten in Gemeinschaft mit einem Blatt Papier, auf dem einige Anschlüsse notiert waren, dass Autchin vor einer Reise gestanden hatte, die scheinbar der aufgeschlagenen Route nach zu urteilen, über den Kanal nach Paris und von hier aus nach der Riviera gehen sollte. Schließlich stellte Jonny auch noch fest, der Sherlock Holmes Behauptung, auch der Überfallene habe geschossen, zu Recht bestand. Die Kammern des Brownings, die Autchin in der verkrampften Hand gehalten hatte, waren bis auf einen vollgefüllt.

Noch als Jonny die Waffe nachdenklich in der Hand wog, begann hinter ihm der Verletzte zu sprechen.

Die ersten Worte vermochte er nicht mehr zu vernehmen.

»Die Gruft ... Duck, fort ... ihr Höllenbrut ... fort von der Gruft ... der ...«

Was dann noch folgt, blieb wieder unverständlich. Dann schwieg der Verwundet völlig.

Sherlock Holmes erhob sich mit undurchdringlicher Miene aus seiner knienden Stellung.

»Dort steht ein Telefon«, sagte Jonny, »soll ich ...«

»Nein, geh hinunter zu Greanter und gib Acht auf ihn«, erwiderte Holmes. »Ich werde selbst Arzt und Polizei verständigen.«

Damit schritt er auf den Apparat zu, der auf dem Schreibtisch stand, aber ehe er ihn erreicht hatte, fuhr er leicht zusammen. Grell und schrill schlug die Telefonglocke an. Kein Muskel zuckte in des großen Kriminalisten Antlitz, als der den Hörer von der Gabel nahm und sagte:

»Hier Dr. Autchin. Jemand dort?«

»Ja, das Fernamt. Sie meldeten vor einer halben Stunde ein Gespräch nach Pine-Garden Nr. 36 an.«

»Jawohl, natürlich«, bestätigte Sherlock Holmes.

»Kann ich sprechen?«

»Leider nicht. Der Teilnehmer meldet sich nicht. Anscheinend ist die Leitung plötzlich gestört, denn vor 40 Minuten führte der Teilnehmer noch ein längeres Gespräch mit London. Das Telefonamt Pine-Garden kann die Leitung aber nicht mehr untersuchen, weil der Teilnehmer weit vom Ort wohnt. Es wäre aber nicht ausgeschlossen, dass der Sturm die Leitung irgendwie beschädigt hat. Jedenfalls tut es mir leid, Sie heute nicht mehr verbinden zu können.«

»Verbindlichen Dank für die Auskunft«, erwiderte der Welt-Detektiv.

Einen Augenblick stand er unschlüssig. Dann blätterte er eifrig im Telefonbuch, aber ehe er gefunden hatte, was er suchte, wandte er sich an Jonny, der eben wieder mit zufriedener Miene zur Tür hereinkam, und rief ihm zu: »Dalli, rufe unseren Freund Shildress an. Er soll uns sofort einen Wagen herschicken. Wir müssen noch heute zum Schloss Carinpool.«

»Carinpool?«, murmelte Jonny betroffen. Der Name war ihm geläufig. Erst heute Mittag hatte die *Times* einen langen Artikel über die Trauerfeierlichkeiten auf dem Schloss gebracht. Die Gattin des Lords war vor einigen Tagen gestorben und heute Vormittag beigesetzt worden.

Ungläubig starrte er den Meister an und murmelte noch einmal: »Nach Carinpool?«

Aber Sherlock Holmes gab keine Antwort. Er schlug die Seite auf, auf der die Teilnehmer des Bezirkes von Pine-Garden angeführt waren, und stieß einen zufriedenen Pfiff aus.

als er seine Vermutung bestätigt fand, dass der Anschluss Nr. 36 Schloss Caringpool gehörte.

Währenddessen hatte sich Jonny des Auftrags entledigt. Nun wandte er sich wieder an Holmes, der schweigend, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab schritt, und sagte: »Shildress schickt seinen schwersten Acht-Zylinder, Mr. Holmes.«

»Gut, und was macht Greanter?«

»Er liegt noch auf demselben Fleck.«

»Immer noch ohnmächtig?«

»Im Gegenteil. Er knirscht mit den Zähnen und rollt mit den Augen wie ein Tiger im Fangeisen.«

»Hol den Burschen herauf. Aber mache ihn recht nachdrücklich auf deine Knallmaschine aufmerksam. Wette, er wird dir gehorchen wie ein geprügelter Köter.«

Jonny eilte hinaus.

Sherlock Holmes trat nochmals zum Telefon und verständigte Scotland Yard sowie einen in der Nähe wohnenden Arzt.

Als er sich wieder zur Tür wandte, kam just Greanter, von Jonny mit dem Browning in Schach gehalten, herein. Greanter war zwar der Fußfesseln ledig, hatte aber immer noch Handschellen an den Handgelenken. Sein Blick war unverschämt, seine Haltung trotzig. Die Wut, einem Todfeind in die Hände gelaufen zu sein, war ihm deutlich anzumerken.

Sherlock Holmes maß ihm mit kalten Augen.

»Schätze, wir stehen uns nicht das erste Mal gegenüber«, sagte er.

»Hol's der Teufel, sind auch einer von jenen, die es nicht lassen können, das Knallen. Da liegt Autchin. Er ist nicht tot. Sie werden alt, Greanter. Sie können nicht mehr schießen.«

Er machte eine kurze Pause, und starrte den Mann fest an. Dann sagte er kurz: »Nun, haben Sie mir gar nichts zu erzählen?«

Greanters verbissene Miene sagte genug. Sherlock Holmes zuckte die Achseln.

»Dann lassen Sie es nur bleiben. Autschin wird gesund werden und selbst erzählen.«

Da fuhr Greanters Kopf hoch. Hass sprühte in seinen grünen Katzenaugen.

»Nichts wird er erzählen! Kein Wörtchen wird er sagen!«

»Glauben Sie?«, meinte Holmes plötzlich. »Und wenn es wirklich so wäre: Bilden Sie sich ein, dass deswegen das Verbrechen auf Schloss Carinpool unentdeckt bleiben würde?«

Wie von einem Peitschenhieb getroffen, wich Greanter zurück. Staunen. Schreck. Entsetzen. Furcht – das alles malte sich blitzschnell hintereinander auf seinen verworfenen Zügen. Er zitterte, und sein Atem ging stoßweise.

Jonny war der Szene in sprachloser Verwunderung gefolgt. Er begriff nicht, wie Sherlock Holmes darauf kam, ein angeblich in Carinpool begangenes Verbrechen mit diesen Dingen hier in direkten Zusammenhang zu bringen. Und doch verriet ihm das verstörte Wesen Greanters, dass Holmes Gedankengang richtig sein müsste.

Keinen Augenblick hatte Sherlock Holmes das Mitglied der *Brüder der Schwarzen Schlange* aus den Augen gelassen. Nun verschränkte er die Arme über der Brust und sagte: »Autschin schoss und traf Duck. Wer aber schoss auf Auchin? Sie natürlich!«

Greanters Gesichtsfarbe wurde aschgrau.

»Nein«, schrie er. »Duck feuerte zuerst!«

»Interessant«, konstatierte der Detektiv, »dann ist Duck also weniger schuldig als Sie.«

Greanter starrte ihn verständnislos an.

»Ja, ja«, meinte Holmes, »weil der erste Schuss daneben ging und die Standuhr demolierte. Das also war Ducks Werk. Dann schossen Sie als Zweiter. Sie geben es zu. Und Sie streckten Autchin nieder.«

Greanter stieß einen Fluch aus.

»Sie sind ein Teufel!«, zischte er.

Ein eigenartiges Lächeln umspielte die Lippen des weltberühmten Detektivs, als er entgegnete: »Genau dasselbe haben Sie mir schon einmal gesagt. Damals, sieben Jahre mögen es her sein, als ich Sie beim Bankeinbruch am Mattson Square festnagelte. Dachte wirklich, Sie ließen endlich die Finger von heißen Sachen, ganz besonders von solchen, die von der *Schwarzen Schlange* inszeniert waren. Wie lange gehören Sie eigentlich schon zu der Bande?«

Greanter zuckte erneut zusammen. Offenbar erschütterte ihn die Tatsache tief, dass Holmes von Dingen Kenntnis besaß, die er als sein Geheimnis betrachtet hatte. Aber er schwieg, presste die Lippen fester zusammen denn je.

»So, so«, sprach Sherlock Holmes, »spielen also den stummen Mann. Nun gut. Aber vielleicht sagen Sie mir dann, wie lange Autchin mit zur Bande gehörte?«

Er nickte plötzlich, als er Greanters neu aufflammendes Entsetzen erkannte.

»Ja«, fügte er hinzu. »ich weiß, dass Autchin Mitglied der Brüder von der schwarzen Schlange ist. Weiß überhaupt noch eine ganze Menge, lieber Freund, und mehr wahrscheinlich, als Ihnen lieb sein wird.«

Das Erscheinen des Arztes unterbrach die inhaltsschwere Konversation. Greanter wurde ins Nebenzimmer gebracht und wieder völlig gefesselt. Nicht viel später hielt der erwartete Acht-Zylinder, ein prachtvoller, hundertpferdiger Kraftwagen mit fast lautlos arbeitendem Motor, vor dem Haus, und drei Minuten darauf fegte der Sportzweisitzer Burds, des Inspektors von Scotland Yard, heran.

Burd machte große Augen, als Sherlock Holmes sich bald darauf zum Fortgehen anschickte. Er versuchte, ihn zu halten, aber es war umsonst. Holmes übergab ihm das aufgesetzte Protokoll und entfernte sich dann, von Jonny auf dem Fuß gefolgt. Unten bestiegen sie den leise brummenden Kraftwagen, um wenige Augenblicke später bereits mit achtzig Kilometer Stundengeschwindigkeit durch die beginnende Nacht ihrem Ziel, Schloss Carinpool entgegenzuja-gen.

3. Kapitel

Eine unheimliche Entdeckung

Obwohl Jonny hundert Fragen auf den Lippen brannten, wagte er es doch nicht, eine einzige laut auszusprechen, weil ihm ein Seitenblick verriet, wie Sherlock Holmes' Hirn arbeitete.

Neun Uhr war es geworden. Der Sturm hatte aufgehört, aber pechschwarze Wolkenfetzen segelten, vom fahlen Mondlicht gespenstisch beleuchtet, in jagender Hast am Firmament dahin. Die Landstraße bot in ihrem aufgeweichten Zustand einen trostlosen Anblick; der Schmutz sprang zu

beiden Seiten des Wagens mehr als einmal meterhoch auf. Es war vermessen, mit einer solchen Geschwindigkeit auf der glitschigen Straße entlangzusaufen, aber der Chauffeur hielt das Steuer mit nervigen Fäusten. Nur in den Kurven dämpfte er das Tempo, um aber sogleich wieder Gas zu geben, wenn sich der Weg in einer neuen Geraden erstreckte. Wenn kein besonderer Zwischenfall die Fahrt störte, musste Carinpool noch vor Ablauf der nächsten Viertelstunde erreicht sein.

»Nur so kann es sein«, murmelte Sherlock Holmes plötzlich.

Er lehnte sich zurück und lächelte finster. Dann holte er die Shagpfeife aus der Tasche. Das nahm Jonny als gutes Zeichen. Wahrhaftig, er hätte das Schweigen auch keine Sekunde länger ausgehalten, ohne vor Wissbegier geplatzt zu sein.

»Wie kann es nur sein?«, stieß er erregt hervor.

Sherlock Holmes stopfte die Pfeife, setzte sie in Brand und stieß den Rauch langsam gegen die Wagendecke empor.

»Hör zu, mein Junge«, sagte er. »Wir sitzen der *Schwarzen Schlange* näher auf dem Pelz, als du ahnst. Duck, Greanter und Dr. Autchin sind Mitglieder der Bande. Von den beiden Ersteren wussten wir es, von Autchin erfuhr ich es, als ich ihn verband.

Er trug das Abzeichen, die Schwarze Schlange aus Metall, am Innenfutter der Weste. Man scheint jedoch von seiner Seite aus Verrat befürchtet zu haben, denn Duck und Greanter wurden ausgeschickt, ihm das Lebenslicht auszublenden.

Die Geschichte muss mit dem Tod Lady Caringpools zusammenhängen. Nicht nur deswegen, weil Autchin ein Ferngespräch nach dem Schloss angemeldet hatte, sondern weil er auch einen Ausschnitt aus der heutigen *Times* bei sich

hatte, der ausführlich über die Trauerzeremonie auf dem Schloss berichtete. Dann stellte es sich heraus, dass die Verbindung mit Carinpool plötzlich gestört war. Das alles sind keine Zufälle. Autchin ist Arzt. In dem einzigen Schreibtischfach, das offen stand und in dem scheinbar gewühlt worden war, machte ich zudem eine merkwürdige Entdeckung. Es schien, als sei der ganze Inhalt mit einem hauchdünnen, weißen Sand überzogen. Wahrscheinlich verwahrte Autchin dort ein bestimmtes, weißpulveriges Medikament auf. Und dieses, einzig und allein, nur dieses ist von Duck und Greanter geraubt worden, denn wenn du genau hingesehen hast, wirst du an Greanters Rock zwei mehlartige Flecke bemerkt haben.«

Nein, Jonny hatte sie nicht bemerkt. Er starrte den Meister nur fassungslos an.

»Was nun kommt, ist lediglich eine Vermutung«, fuhr Sherlock Holmes fort. »Lady Carinpool starb vor einigen Tagen, wenn ich recht gelesen habe, infolge eines längeren Leidens. Nachdem ich bei einem Mitglied der *Schwarzen Schlange* einen diesbezüglichen Zeitungsausschnitt vorgefunden habe und außerdem noch weiß, dass dieses Mitglied mit dem Schloss telefonisch in Verbindung zu treten versuchte und weiter im Begriff stand, England zu verlassen, möchte ich bezweifeln, dass die Lady eines natürlichen Leidens erlegen ist. Wo sich die *Brüder von der Schwarzen Schlange* sehen lassen, riecht es immer brenzlich, mein Junge. Du erinnerst dich, dass ich das heute Abend schon einmal gesagt habe. Mit Recht, wie du inzwischen gesehen hast.«

»Und nun«, rief Jonny mit heißem Kopf, »nun wollen Sie auf dem Schloss nachforschen, ob ...«

»Schätze, dass ich in diesem Fall der Welt größtes Heupferd wäre«, unterbrach Holmes seinen Famulus trocken. »Ich weiß gar nicht – wenigstens vorläufig nicht – ob mein Verdacht zu recht besteht. Und wen ich es wüsste, würde ich auch nicht wie ein schnaubender Drache auf Carinpool erscheinen. Die Kugeln sitzen der *Schwarzen Schlange* recht locker im Revolver, mein Sohn. Und wenn auf dem Schloss ein Verbrechen begangen wurde, dann kannst du auch Gift darauf nehmen, dass die Bande Leute auf dem Schloss sitzen hat, die gut aufpassen. Nein, wir werden unsere Nachforschungen hübsch im Verschwiegenen beginnen.«

»Aber jetzt? Mitten in der Nacht?«

»Oho«, prustete der Welt-Detektiv heraus, »noch fehlen einige Minuten an Viertel nach neun. Aber selbst, wenn es später wäre, würden wir, taxiere ich, den Weg zur Gruft auch noch finden.«

Jonny riss den Mund auf.

»Zur Gruft?«, echote er tonlos. »Zur Schlossgruft?« Dann ging ihm ein Licht auf.

»Weil ... weil Autchin von einer Gruft redete ...?«

Holmes ließ die Fingergelenke knacken. »Auch darum, mein Sohn, auch darum.«

Dann verfiel er wieder in Schweigen und blieb so lange stumm, bis der von ihm zuvor instruierte Chauffeur plötzlich auf offener Landstraße hielt.

Nacheinander verließen sie den Wagen.

Holmes wandte kurz den Kopf. »Sieh zu, dass du die Wasserleitung findest, Jonny«, knurrte er. »und eine Schüssel. Verbandzeug habe ich selbst bei mir.

4. Kapitel

Auf Schloss Carinpool

»Halten Sie sich rechts. Mr. Holmes«, flüsterte der Chauffeur. »Etwa hundertfünfzig Meter weiter beginnt die Parkmauer von Carinpool. Soll ich hier warten?«

Sherlock Holmes nickte. Von Jonny Buston gefolgt, erreichte er bald die Mauer, die hier einen rechten Winkel bildete. Schritt man geradeaus weiter, erreichte man nach einigen Minuten das Portal. Daran war ihm nichts gelegen. Er schlug die andere Richtung ein, immer die Mauer zur Linken, bis er glaubte, den günstigsten Winkel zum Hinüberklettern gefunden zu haben. Die Mauer war drei Meter hoch, nicht gerade ein Pappenstein.

»Wenn sie oben noch mit Glasscherben oder Stacheldraht verziert ist, werden wir unsere ganz besondere Freude haben«, sagte Holmes leise. »Willst du allein hinüberkommen?«

Jonny zeigte eine beleidigte Miene. Ohne ein Wort zu sprechen, enterte er hinauf, um schnurstracks jenseits zu verschwinden. Im nämlichen Augenblick gab es aber ein merkwürdiges Geräusch, so etwa, als ob ein Stück Holz auf weichen Boden fällt.

Sherlock Holmes biss sich auf die Lippen. Im Nu voltigerte er hinauf und auf der anderen Seite wieder hinab, wo er mit sicherem Sprung, allerdings bis zu den Knöcheln im aufgeweichten Boden versinkend, landete.

Neben ihm richtete sich eine dunkle Gestalt auf. Es war Jonny. Er sprach jedoch kein Wort. Nicht darum, weil er fürchtete, gehört zu werden, sondern deswegen, weil er

beim Hinabspringen abgerutscht war, sich mit seiner ganzen Breitseite in den Schlamm *gelegt* hatte und nun von Kopf bis Fuß wie ein Mann triefte, der soeben aus einem Moorbad kommt.

»Oho«, stieß Sherlock Holmes hervor und hatte Mühe, seine Heiterkeit zu verbergen. »Schätze, du willst dich ein wenig unkenntlich machen.«

Das peinliche Malheur verursacht einen kleinen Aufenthalt, dann aber ging es weiter. Mit dem ihm eigenen Spürsinn wusste Holmes die kleine Schlosskapelle in einem Winkel des Parks bald zu finden.

Und hier befand sich auch das Gewölbe, in dem die Carin-pools seit Jahrhunderten ihre Toten zum ewigen Schlummer beisetzen. Noch ehe sie die Kapelle ganz erreicht hatten, hielt Sherlock Holmes plötzlich im Schritt inne. Und wirklich, sein feines Ohr betrog ihn nicht. Ganz deutlich hörte er, wie ein Automobil auf den Schlosshof fuhr. Die Entfernung war zu groß, um menschliche Stimmen vernehmen zu können. Immerhin stimmte ihn diese Entdeckung nachdenklich. Wer mochte soeben auf Carinpool eingetroffen sein? Dann aber wehrte er die Fülle der auf ihn einströmenden Vermutungen von sich.

Schneller als zuvor schritt er aus, um die Kapelle zu erreichen. Am Ziel musste er erkennen, dass es keine leichte Arbeit war, das schwere Schloss zu öffnen, ohne Spuren zu hinterlassen. Ein Eindringen durch die Fenster erschien nicht leichter, weil sie sämtlich starke Gitter aufwiesen.

Doch als er schweigend vor der Gruft stand, stieß ihn Jonny an.

»Da!«, flüsterte er. »Kommt dort nicht jemand?«

Sherlock Holmes fuhr herum. Er traute seinen Augen nicht, als er vom Schloss her eine Windlaterne heranschwan-ken sah.

Ohne Geräusche zu machen, verschwanden Holmes und Jonny Buston hinter dem Gesträuch der verwilderten Lebensbäume. Das Licht kam näher. Nun unterschieden sie deutlich zwei Gestalten, die zweier Männer. Der Kleinere von ihnen gehörte zu den Bediensteten des Schlosses, denn er trug die Livree der Carinpools und schritt dem anderen leuchtend voran. Dieser war groß und schlank. Ein weiter Automobilmantel umflatterte ihn. Er mochte etwa sechs-undzwanzig Jahre zählen und befand sich offensichtlich in einem Zustand hoher Erregung.

Immer näher kamen sie: Ihr Ziel war die Kapelle. Sherlock Holmes kniff die Lippen zusammen. Wer war der Mann im Automantel? Er kannte ihn nicht, zweifelte aber keinen Augenblick daran, dass dieser es war, der soeben im Kraftwagen auf Carinpool eingetroffen war. Hm ... ein Fremder also. Und führte ihn ein Diener des Schlosses zu dieser späten Stunde zur Kapelle, zur Gruft! Was hatte das zu bedeuten? Inzwischen waren beide so nahe herangekommen, dass Sherlock Holmes ihre Unterhaltung mit anhören konnte.

Schon die ersten Worte klärten alles restlos über die Persönlichkeit des Mannes im Automantel auf. Der Diener redete ihn nämlich mit Sir Carinpool an. Folglich konnte es sich nur um Douglas, den jüngeren Bruder des augenblicklichen Schlossherrn handeln! Sherlock Holmes entsann sich, dass das Verhältnis der beiden Brüder nicht das Beste war.

Während Archibald, der Ältere, zu den ruhigen, ernstesten Menschen zählte und mit seiner jungen, nun verstorbenen Gattin sehr zurückgezogen lebte, bewegte sich Douglas, der

Jüngere, in Kreisen, die sich nicht immer eines guten Rufes erfreuten.

Mehr als einmal war der Name des jüngsten Spross der Familie Carinpool auch anlässlich gewisser Skandalaffären, die in der Londoner Gesellschaft Aufsehen erregt hatten, genannt worden. Und dies war wohl auch der Anlass gewesen, dass sich zwischen den beiden so verschiedenen Brüdern ein Zwist herausgebildet hatte.

Ganz deutlich sah Sherlock Holmes die vor Erregung glühenden Augen des jungen Carinpool – ebenso wie er feststellte, dass der Bedienstete ein scheues und bedrücktes Wesen zur Schau trug. Augenblicklich berichtete er leise, dass der Schlossherr es nach der heute Morgen erfolgten Beisetzung seiner Gattin auf dem Schloss nicht mehr ausgehalten und sich nach London begeben habe, um dort einige Zeit in der Stadtwohnung zuzubringen.

»O, das werde ich ihm nicht vergessen!«, keuchte Sir Caringpool. »Durch die Zeitung muss ich den Tod meiner Schwägerin erfahren! Mein Bruder hält es nicht für nötig, mich zu verständigen!«

»Seine Lordschaft wird es vergessen haben ... die Aufregungen ... sein Schmerz ...«

Der Diener war sichtlich bestrebt, den Aufgeregten zu beruhigen. Aber es gelang ihm nicht!

»Nein, nein!«, rief der junge Caringpool »Kränken wollte er mich! Er wollte nicht, dass ich hierherkam! Ach, John. Sie ahnen nicht, wie er mich hasst!«

Der Diener senkte den Blick. Offenbar war es ihm peinlich, solche Worte mit anzuhören.

Er schritt hastiger aus und erreichte gleich darauf als Erster die eisenbeschlagene Tür, die den Zutritt zur Kapelle ver-

wehrte. Er schloss sie auf und schaltete drinnen das elektrische Licht an. Ohne Zaudern folgte Douglas ihm nach. Sherlock Holmes verließ sein Versteck und huschte zu einem der vergitterten Fenster, durch das er in das Innere der Kapelle blicken konnte.

Er hatte seinen Lauscherplatz gut gewählt. Drinnen stand der mit John angeredete Diener in sichtlicher Ratlosigkeit und schaute Sir Carinpool nach, der schnurstracks die kleine Halle durchmaß und auf die Wendeltreppe zuschritt, die zur Gruft hinabführte.

Unwillkürlich wollte er ihm folgen, aber eine herrische Stimme wies ihn zurück.

»Lassen Sie mich einige Minuten mit meiner toten Schwägerin allein!«, sprach er.

John verneigte sich stumm. Gleich darauf war der nächtliche Besucher verschwunden.

Inzwischen hatte auch Buston sein Versteck verlassen, um an des Meisters Seite die Szene in der Kapelle zu belauschen.

»Was hat er denn dort unten zu suchen?«, zischelte er.
»Wollen wir ihm nachschleichen?«

»Wir haben Zeit«, gab Sherlock Holmes zurück.

Zwei, drei Minuten verstrichen. Dann aber gellte ein wilder Schrei durch die Nacht. Niemand anderer als Carinpool konnte ihn ausgestoßen haben.

Im nämlichen Augenblick erschien er auch schon wieder auf der Treppe. Sein Haar hing ihm wirr in die Stirn.

Sein Körper schlotterte.

»John!«, schrie er. »John! Der Metallsarg, der die sterbliche Hülle meiner Schwägerin birgt, er ... er ist aufgebrochen ... beraubt worden!«

John erbleichte bis unter die Haarwurzeln, aber ehe er etwas erwidern konnte, geschah etwas Unerwartetes. Eine hohe, breitschultrige Männergestalt erschien auf der Schwelle, durchmaß die Halle mit wenigen Schritten und blieb ruckartig vor dem überraschten zurückweichenden jüngeren Carinpool stehen.

Es war Sherlock Holmes.

»Was behaupten Sie da?«, fragte er scharf. Sein Gesicht lag in undurchdringlichen Falten. Seine Augen blickten scharf und kalt.

Douglas Carinpool fasste sich mühsam. »Wer ... sind ... Sie?«, stammelte er. »Und wo kommen Sie her?«

Sherlock Holmes nannte kurz seinen Namen.

»Mr. Holmes?«, wiederholte Carinpool tonlos und jäh die Farbe wechselnd. »Ich ... verstehe nicht, wie Sie ... wie Sie hier so plötzlich ...«

Ein sarkastisches Lächeln spielte sekundenlang um des berühmten Detektivs Lippen.

»Ich bin immer dort, wo dunkle Dinge vor sich gehen«, erwiderte er. »Aber ... aber woher können Sie wissen, was hier geschah?«, murmelte Douglas Carinpool. Sein Gesicht hatte sich mit einer grauen Farbe überzogen. Ewas wie Entsetzen flackerte in seinen dunklen Augen.

»Ich weiß manches, was andere nicht wissen«, entgegnete Sherlock Holmes dunkel, »aber halten wir uns nicht mit unnützen Reden auf. Der Sarg, in dem man Ihre Schwägerin, die Gattin Ihres Bruders Archibald heute Morgen beisetzte, ist aufgebrochen und beraubt worden, sagten Sie?«

Carinpool nickte erregt.

»Woher wissen Sie, dass der Sarg gewaltsam aufgebrochen wurde?«

»Weil ich mich eben mit eigenen Augen von dem Ungeheuerlichen überzeugt«, rief Sir Douglas, der sich allmählich zu erholen schien. »Der Sargdeckel liegt abgeschraubt und umgestürzt am Boden, und dicht dabei erblickte ich einen Meißel und einen Hammer.«

Sherlock Holmes nickte.

»Allright. Aber Sie sagen auch, der Sarg sei beraubt worden! Warum? Enthielt er Ihre Wissens irgendwelche Kostbarkeiten?«

»Ich wohnte der Bestattung nicht bei«, erwiderte Douglas schnell, »aber nach alter Familientradition bekommt jeder Carinpool die Juwelen ins Grab mit, die er zu Lebzeiten trug. Und so ist es auch heute geschehen. Niederträchtige Verbrecher müssen davon gehört haben und ...«

Sherlock Holmes betrat die Wendeltreppe und stieg in die Gruft hinab. Das elektrische Licht beleuchtete die Säрге, in denen die Vorfahren der alteingesessenen Familie der Carinpools schlummerten. Den erst heute beigetzten Sarg zu finden, war nicht schwer.

Zehn Minuten blieb der Detektiv in der Gruft. Dann ging er wieder nach oben. »Sie haben recht«, wandte er sich an den hier seiner wartenden Sie Douglas. »Es ist ganz so, wie Sie sagen. Der Sarg wurde gewaltsam aufgebrochen und seiner Pretiosen beraubt.«

»O, diese Schurken!«, rief Carinpool und ballte die Hand zur Faust. »Helfen Sie mir, Mr. Holmes, diese unbekannt Grabschänder zu entlarven!«

»Unbekannte Grabschänder?«, wiederholte Sherlock Holmes mit einem ironischen Lächeln. »Wer sagt, dass sie *unbekannt* sind?«

»Sie ... Sie wissen bereits ...?«

Carinpool starrte den Kriminalisten entgeistert an.

»Sie ... kennen schon ... die Täter?«

»O, etwas nur«, gab Sherlock Holmes zurück. »Drei Männer führten das Verbrechen aus. Aber lassen wir das jetzt. Wir wollen ins Schloss hinübergehen. Ich möchte einige Fragen an die Dienerschaft stellen und auch Scotland Yard verständigen.«

Zehn Minuten darauf war das gesamte Personal des Schlosses in der großen Empfangshalle des vor vier Jahrhunderten erbauten Schlosses versammelt. Jeden Einzelnen der Bediensteten maß Sherlock Holmes mit kühlen Blicken, während er nach diesen und jenen Dingen fragte.

Besonders schien ihn der Punkt zu interessieren, wer beim Tod der jungen Schlossherrin anwesend gewesen war. Darüber wusste die Beschließerin Auskunft zu geben.

»Seine Lordschaft«, sagte sie, »sodann Schwester Ellen und Dr. Autchin, sonst niemand.«

»Dr. Autchin?«, wiederholte Holmes. »Wer ist das?«

»Der Arzt, der die gnädige Frau behandelte.«

»Wie?«, rief da Douglas Carinpool dazwischen. »Autchin war als Arzt hier?«

Erstaunt wandte sich Sherlock Holmes dem Sprecher zu.

»Kennen Sie diesen Autchin?«

»Und ob ich ihn kenne!«, erwiderte Douglas erregt. »Es ist ein junger Mensch, den mein Bruder einmal irgendwo auf seinen Reisen kennengelernt hat und dem er seitdem sein ganzes Vertrauen schenkt. Ich aber weiß, dass Autchin ein berufsmäßiger Glückspieler ist. O, und einen solchen Menschen hat mein Bruder das Leben seiner Gattin in die Hand gegeben!«

Sherlock Holmes sagte kein Wort. Er schloss nur sekundenlang die Augen. Nichts verriet, was für schwere Gedanken hinter seiner Stirn arbeiteten. Als er die Lider wieder aufschlug, blickte sein graues Augenpaar kalt wie zuvor in die Runde.

»Führen Sie mich zum Telefon«, wandte er sich an den Diener John, der ihm am nächsten stand. Dieser beeilte sich, dem Wunsch nachzukommen.

Gleich im Nebenraum befand sich ein Apparat. Natürlich war – ganz wie Sherlock Holmes erwartet hatte – kein Anschluss zu bekommen. Er untersuchte die Leitung und stellte bald fest, dass die Drähte zerschnitten worden waren. Das wunderte ihn nicht. Auch dieser Umstand fügte sich ganz genau in den Aufbau seiner Kombination.

Als er in die Halle zurückkehrte, hatte sich die Dienerschaft zerstreut. Auch Sir Douglas war nicht mehr zu sehen. Er kam jedoch nach einigen Minuten zum Vorschein und sagte: »Eben erfahre ich von John, dass der Telefonapparat beschädigt worden ist.« Seine Stimme sank zu einem Flüstern herab, als er fortfuhr: «Sieht das nicht ganz genau so aus, als ob die Verbrecher hier auf dem Schloss Helfer besitzen?»

»Allerdings«, erwiderte Holmes trocken und knackte mit den Fingerknöcheln.

»Ich bitte Sie herzlichst, sich des Falles anzunehmen«, fuhr Sir Douglas fort. »Falls Sie meine Unterstützung benötigen, stehe ich Ihnen vollkommen zur Verfügung.«

»Sehr liebenswürdig«, erwiderte Sherlock Holmes. »aber ich werde Sie kaum zu bemühen brauchen.«

»Was gedenken Sie fürs Erste zu unternehmen?«

»Nun«, entgegnete der Detektiv, »ich werde mich noch ein halbes Stündchen hier aufhalten und dann nach London zurückfahren.«

»Mein Wagen steht Ihnen zur Verfügung!«, sprach Douglas schnell. »Der Chauffeur ist ein zuverlässiger Mann. Er fährt wie der Teufel.«

»Ich nehme dankend an. Vielleicht veranlassen Sie ihn, sich bereitzuhalten.«

Sir Douglas eilte davon, während Sherlock Holmes durch die Räume schlenderte. Wie zufällig betrat er fünf Minuten später den Gang, der aus dem Schloss hinaus zum Park führte.

»Wenn Jonny seine Augen aufgehalten hat«, murmelte er vor sich hin, »dürfte er in der Zwischenzeit manches bemerkt und mir Nachricht gegeben haben.«

Er verließ das Schloss, wandte sich dann nach rechts und machte erst halt, als er den Springbrunnen erreichte. Das war der Ort, an dem Jonny etwaige Beobachtungen schriftlich niederlegen wollte. Wirklich fand Sherlock Holmes ein Zettelchen, das die Botschaft barg: *Sir Douglas soeben im Flüstergespräch mit drei unbekanntem Männern, die im Park verbor-gen waren und sich nach der Unterredung mit D. voller Eile der Landstraße zu entfernten. Ich folge ihnen. Jonny.*

Der Zettel trug auch eine Zeitangabe: 10 Uhr 22 Minuten. Nun war es, wie sich Sherlock Holmes überzeugte, 10 Uhr 24 Minuten. Jonny hatte den Zettel also vor knapp zwei Minuten hier niedergelegt.

Sherlock Holmes kehrte ins Schloss zurück, ließ sich in das Sterbezimmer der Schlossherrin führen und verweilte hier längere Zeit. Als er wieder erschien, war seine Miene undurchdringlich wie zuvor, obwohl er soeben den letzten Be-

weis für seinen schweren Verdacht in die Hand bekommen hatte.

Er verabschiedete sich von Dir Douglas, der seine Erregung kaum zu verbergen verstand, bestieg den Kraftwagen und lehnte sich bequem im Polster zurück. Der Chauffeur wandte sich um und fragte höflich, wohin der Herr gebracht zu werden wünsche.

Es war ein dunkelhaariger Mann, in dessen hagerem, fahlem Gesicht zwei Augen unstedt flackerten.

»Zu Scotland Yard«, entgegnete Sherlock Holmes freundlich, »und es wäre mir lieb, wenn Sie sich ein wenig beeilen wollten.«

Der Motor sprang an. Lautlos glitt der Wagen durch das Parktor auf die offene Landstraße hinaus. Sekunden später wurde bereits der dunkle Feldweg gekreuzt, wo jener Kraftwagen im Verborgenen stand, der Sherlock Holmes nach Carinpool gebracht hatte. Im sausenden Tempo ging es dahin. Wahrhaftig, der Kerl fuhr wie der Teufel. Und plötzlich bremste der Wagen. So jäh, dass Sherlock Holmes durcheinandergeschüttelt wurde.

Gleich darauf erkannte er den Grund: Im Licht der grellen Scheinwerfer tauchte eine Bahnschranke auf, die den Weg versperrte. Drei Meter vor dieser stand der Wagen. In derselben Sekunde wurde aber auch schon recht und links der Schlag aufgerissen. Zwei dunkle Gestalten standen auf den Trittbrettern.

Gleichzeitig blickte der Welt-Detektiv in zwei drohend auf ihn gerichtete Revolvermündungen. Wie der Chauffeur sich umwandte, hielt auch er einen Browning in der Hand.

»Sie tun gut daran, Mr. Holmes, keinen Widerstand zu leisten«, sagte er kalt, »denn wir würden Sie bei der geringsten Bewegung niederschließen.«

»Das würde ich abscheulich finden«, gab Sherlock Holmes kaltblütig zurück. »Erklären Sie mir lieber, was Sie von mir wünschen.«

»Das werden Sie sogleich erfahren«, stieß der Chauffeur hervor. »Vor allen Dingen verlassen Sie jetzt sofort mit erhobenen Armen den Wagen.«

»Bitte, ganz wie Sie wünschen«, sprach der Welt-Detektiv und betrat die Straße. Im gleichen Augenblick verspürte er einen heftigen Schmerz am Hinterkopf, die Folge eines heimtückisch geführten Schlages mit einem schweren Gummiknüppel. Tausend bunte Sterne tanzten vor seinen Augen.

Alles ringsumher fing an, sich wie toll um sich selbst zu drehen.

»Halunken!«, knirschte er noch – dann schwand ihm die Besinnung. Sherlock Holmes Schicksal schien besiegelt.

5. Kapitel

Das Ende der Schwarzen Schlange

Als er wieder zu sich kam, sah er den nachtschwarzen Himmel über sich. Eine ganze Weile lag er unbeweglich. Von irgendwoher schlug festes Stimmengemurmel an sein Ohr. Rechts und links streifte ihn regennasses Gestrüpp. Man schien ihn von der Landstraße fort und auf das Feld ge-

schleppt zu haben. Als er versuchte, sich zu bewegen, merkte er, dass man seinen Körper mit Stricken umwunden hatte.

Auf einmal hatte er das Gefühl, als streiche eine Hand über seine Füße dahin. Regungslos verharrte er, um unter halb geschlossenen Lidern zu beobachten, was das bedeutete. Da! Schon wieder! Deutlich empfand er, wie jemand seine Fußfesseln zu lösen bestrebt war.

»Jonny«, flüsterte er. Jäh fuhr die Hand zurück. Dafür fühlte er plötzlich den Atem eines Menschen dicht neben seinem Kopf.

»Still!« lispelte eine Stimme, in der Sherlock Holmes sofort die seines Helfers erkannte. »Die Halunken stehen am Bahndamm und warten nur auf den Express. Man will Sie gebunden auf die Schienen werfen. Ich habe alles gehört und auch vorhin alles mitangesehen. Aber es war bereits zu spät. Ich konnte nicht mehr helfen. Ich folgte den Männern, die mit Sir Douglas geflüstert hatten, über die Landstraße bis zum Bahnübergang. Dort drehten sie die Schranke herunter – und dann kamen Sie bereits im Wagen. Alles ging so schnell. Jetzt durchschneide ich aber die Fesseln. Die Bande soll nicht triumphieren: Sie gehören alle zu den *Brüdern von der Schwarzen Schlange*. Sir Douglas hat sich mit ihnen vereinigt. Er will Alleinbesitzer der Carinpoolschen Millionen werden. Autchin musste die unglückliche Gattin Lord Archibalds vergiften. Als Nächster soll der Lord selbst beseitigt werden. Von Autchin, der nach der Tat nicht weiter mitmachen und ins Ausland reisen wollte, fürchtete man Verrat, und darum wollte man ihn beseitigen. Von Duck, der nach dem Anschlag verletzt zur Bande zurückkehrte, erfuhr man, dass Sie plötzlich im Spiel waren. Das veranlasste Sir Douglas, sofort zum Schloss zu fahren. Er wollte die Plünderung des Sarges

selbst entdecken, um die Spur von sich auf andere zu lenken. In Wirklichkeit gehört er selbst zu den Räufern ...«

»Das alles weiß ich längst!«, flüsterte Sherlock Holmes und konnte sich trotz der gefährlichen Situation eines Lächelns nicht enthalten. »Und nun aufgepasst. Du wirst meine Fesseln so weit lösen, dass ich zu gegebener Zeit daraus ent schlüpfen kann. Die Bande will mich vor den Express werfen. Allright, das Vergnügen sei den Halunken gegönnt. Sie sollen ruhig glauben, die Räder hätten mich zermalmt. Umso größere Augen werden sie machen, wenn ... Jonny, gib Acht, was ich dir jetzt sage. Die Bande wird mit dem Auto fortfahren. Du wirst sie aber, ehe sie London erreicht haben, aufhalten. Verstehst du mich?«

Und er flüsterte leise, während Jonnys Hände sich eifrig mit den Stricken beschäftigten.

»Ihnen jetzt das Handwerk zu legen, ist leider unmöglich«, schloss er leise. »Die Burschen werden mich vollkommen ausgeplündert haben. Ich habe also keinerlei Waffe. Und du?«

»Vier Schuss habe ich im Browning.«

»Da haben wir es. Wir stehen vier Mann gegenüber, jeder Einzelne ist schwer bewaffnet. Wir würden Selbstmord begehen, wenn wir augenblicklich den Kampf wagten. Also, tue, wie ich dir gesagt habe.«

Inzwischen hatte Jonny sein Werk beendet. Den Stricken war nicht anzusehen, dass sie gelockert worden waren, und doch war Sherlock Holmes imstande, sich binnen einer Minute ihrer zu entledigen, wenn der richtige Augenblick dazu gekommen war.

»Wenn es dir gelingt«, flüsterte Sherlock Holmes, »die Bande eine Stunde aufzuhalten, wird alles in Ordnung sein!«

Jonnys Augen blitzten.

»Sie sollen mit mir zufrieden sein. Mr. Holmes!« Gleich darauf schreckte er zusammen. »Hören Sie es? Das Dröhnen? By love – es ist der Express!«

Die Stimmen auf dem Bahndamm wurden erregter. »Fort!«, stieß Sherlock Holmes hervor.

Wie ein Schemen verschwand Jonny im Dunkel der Nacht. Da kamen auch schon ein paar dunkle Gestalten durch die Finsternis herangestolpert. Gleich darauf zuckte eine Taschenlampe auf. Der Schein fuhr den Gefesselten über das Gesicht und glitt den Körper entlang.

Dann erscholl ein durchdringendes Brummen, und eine tiefe Stimme sagte: »Harry hat gut zugeschlagen. Er rührt sich noch immer nicht!«

»Hinauf auf die Schienen mit dem Spürhund!«, keuchte ein anderer. Es war der Chauffeur. »Dalli – wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Und dann fort!«

Sherlock Holmes fühlte sich emporgerissen und fortgeschleppt. Er machte sich schwer, lag wie ein Toter in ihren Armen. Die Banditen hatten ihre Mühe, den reglosen Körper an die gewünschte Stelle zu befördern.

Schon tauchten in der Ferne die Lichter der Lokomotive auf, die zusehends näherkamen. Mit grimmen Humor stellte Sherlock Holmes fest, wie sich die Burschen bemühten, seinen Körper so auf die Schienen zu legen, dass – wenn die Räder wirklich über ihn hinweggingen – nichts, buchstäblich gar nichts von ihm übrig bleiben musste.

Dann flüchteten sie. Wahrhaftig nicht zu früh, denn die glühenden Augen würden bereits bis auf wenige hundert Meter herangekommen. Funken stoben aus dem Schornstein der heranbrausenden Lokomotive, ein Zeichen, dass die

Männer dort oben mit dem Feuern des Kessels beschäftigt waren und der Strecke für den Augenblick wenig Aufmerksamkeit schenkten.

Näher und näher brauste das Unheil heran. Zweihundert Meter ... hundertfünfzig ... hundert ... Die Schienen dröhnten und zitterten.

Aber, zum Teufel, warum rollte sich Sherlock Holmes nicht zur Seite?

Hatte ihn die Erregung der Sinne beraubt? Nein, nicht das war es, aber nun, da er versuche, sich zur Seite zu werfen, musste er entdecken, dass ihn die Banditen mit dem einen Ende des Strickes an die Schienen angebunden hatten. Das Stampfen des Express übertönte den Ruf des Entsetzens, der von des Kriminalisten Lippen brach. Fünfzig Meter noch ... vierzig ... dreißig ...

Da bäumte sich Sherlock Holmes Körper in gigantischer Kraft auf. Der Strick knirschte. Aber er riss nicht. Dennoch hatte er sich etwas gelockert. So viel, dass sich der Welt-Detektiv mit voller Wucht zu Seite werfen konnte, ohne jedoch imstande zu sein, den festgebundenen Fuß, der sich jedoch außerhalb der Räder befand, fortziehen zu können. Da brauste auch schon die Lokomotive heran, den Strick wie einen Zwirnsfaden zerschneidend.

Und Sherlock Holmes rollte den Damm hinab, während der Express donnernd vorüberbrauste ...

Als der Express in der Ferne verschwand, rasten die Verbrecher bereits im Kraftwagen über die Landstraße dahin. London entgegen. So eifrig wie jetzt hatten sie es auch beim Besteigen des Wagens gehabt und so war ihnen die Tatsache, dass sich im Augenblick der Abfahrt eine dunkle Ge-

stalt auf den rückwärtigen Gepäckhalter geschwungen hatte, entgangen.

Wie hätten sie auch ahnen können, dass ihr Treiben die ganze Zeit einen Zeugen gehabt hatte! Jonny Huston verlor keine Sekunde den Auftrag aus den Augen, der ihm übertragen worden war. Sein aufgeklapptes Taschenmesser tat gute Arbeit. Der blanke Stahl wurde von seiner Hand kräftig auf den Mantel des linken Hinterrades gepresst, bis es den gewünschten lauten Knall gab, der das Platzen des Reifens ankündigte. Im Nu verringerte das Automobil seine Geschwindigkeit. Ehe es stand, hatte Jonny es aber bereits verlassen und betrachtete sich nun vom Chausseegraben aus die Wut der Insassen, die annahmen, der Reifen sei durch Glasscherben beschädigt worden.

Einen Ersatzreifen führte man nicht mit sich. Mit der Reparatur würde geraume Zeit verstreichen. Wenn Sherlock Holmes sich nun beeilte, dann ...

Jonny Bustons Herz klopfte schneller vor banger Erwartung. Im Laufschrift war Sherlock Holmes zum Schloss geeilt. Die Strecke, für die der Kraftwagen vorhin zehn Minuten benötigt hatten,

verschläng nun deren zweiundzwanzig. Aber was schadete das? Im dunklen Feldweg stand der wartende Acht-Zylinder.

Der Chauffeur riss Mund und Ohren auf, als ihn Sherlock Holmes mit wenigen Worten verständigte, aber er war Mann genug, sofort zu handeln. Zuerst ging es ins Schloss zurück.

Sir Douglas glaubte seinen Augen nicht trauen zu können, als plötzlich Sherlock Holmes zur Tür hereinkam.

»Mr. Holmes!«, stieß er hervor. »Sie ... sind ... noch ... hier ...?«

»O nein«, erwiderte der Welt-Detektiv trocken, »ich bin wieder hier. Auf den Schienen war es mir zu ungemütlich. Sir. Es zog zu sehr. Und darum ...«

Douglas Carinpool wurde leichenblass.

»Was ... was sprechen Sie da für seltsame Worte!«, keuchte er. »Ich verstehe ... verstehe nicht, was ...«

»Warum spielen Sie immer noch Komödie?«, rief Sherlock Holmes kopfschüttelnd. »Glauben Sie, ich wüsste nicht längst, was hier für ein Spiel gespielt wurde? Ihre Komplizen sind bereits verhaftet und ...«

Weiter kam er nicht, denn Douglas machte einen wilden Satz zur Tür hin. Ehe er sie aber erreichte, fühlte er Sherlock Holmes nervige Faust im Genick. Irgendetwas Metallenes wirbelte durch die Luft – und dann klirrten auch schon die Handschellen an Sir Douglas' Gelenken.

Drei Minuten später jagte der Kraftwagen den Weg zurück, den er gekommen war. In toller Fahrt flog er dahin. Als es über die Schienen ging, konnte sich Sherlock Holmes eines grimmigen Lächelns nicht erwehren.

»Da!«, sagte er und wies hinaus. »Hier erwarteten mich vorhin die von Ihnen gedungenen Mörder!«

Douglas' Augen waren glasig. Aber er antwortete nicht. Nicht, weil er nicht konnte. Sherlock Holmes hatte es aus bestimmten Gründen für richtig befunden, seinem Gefangenen einen leichten Knebel in den Mund zu schieben.

Nach weiterer etwa halbstündiger Fahrt fuhr der Chauffeur leicht zusammen. Er hatte im Licht der Scheinwerfer einen haltenden Kraftwagen erblickt.

Zwei Männer standen mitten auf der Straße und winkten lebhaft.

»Die Burschen halten uns für harmlose Automobilisten und werden unsere Hilfe erbitten«, murmelte Sherlock Holmes, um dann mit einem leisen Auflachen fortzufahren:« Die Panne, die Jonny ihnen verschafft hat, scheint nicht von Pappe zu sein!«

Dann flüsterte er noch ein paar rasche Worte mit dem Chauffeur. »Sie halten – und ich entwische links aus dem Wagen – alles andere findet sich von selbst. Haben Sie den Revolver zur Hand?«

»Ja. Mister Holmes.«

»Allright. Ich nehme den, welchen ich bei Douglas fand. Also, nun aufgepasst!«

Der Wagen verminderte seine Geschwindigkeit. Vier Meter vor dem anderen stand er still. Zwei der Banditen liefen herbei. Zwei andere hockten am Straßenrand und mühten sich ab, den Reifen zu flicken, ohne dass das Werk anscheinend große Fortschritte machte.

Geräuschlos und ungesehen verließ Sherlock Holmes auf der anderen Seite den Wagen, schlich hinten um ihn herum und belauschte von hier, wie die Burschen wirklich um einen Ersatzreifen baten.

»Das trifft sich gut«, sprach Sherlock Holmes' Chauffeur, »ich komme eben aus Howton und habe vier neue Mäntel geholt. Drinnen im Fond liegen sie.«

Erfreut öffnete einer der Burschen den Wagenschlag, griff hinein und fühlte drinnen eine menschliche Gestalt. Unwillkürlich prallte er zurück.

Da stand auch schon der Zweite neben ihm. Wollte ebenfalls den ersehnten Reifen aus dem Wagen nehmen. In die-

sem Augenblick durchschnitt die dunkle Gestalt eines Mannes die Luft, warf sich mit einem mächtigen Satz auf die beiden an der Wagentür stehenden Verbrecher und stieß diese mit dem Köpfen zusammen, dass es krachte. Zwei blitzschnell folgende Faustschläge taten ihr Übriges. Ohne einen Laut von sich zu geben, stürzten sie besinnungslos zu Boden.

Die Szene war nicht unbemerkt geblieben. Die beiden am Straßengraben ließen den Reifen im Stich und sprangen mit wilden Flüchen auf die Füße. Ehe sie aber dazu kamen, die Schießseisen zu ziehen, fuhr ihnen von hinten Jonny wie der leibhaftige Gottseibeius auf das Fell. Die darauffolgende Panik führte zum gewünschten Ende. Sherlock Holmes sprang mit drei, vier Sätzen heran – und seiner drohenden Revolvermündung wagten sie keinen Widerstand entgegenzusetzen.

Ihr panischer Schrecken nahm aber Formen des Grauens an, als sie erkannten, dass der Mann vor ihnen stand, den sie zermalmt auf den Schienen wähten.

Kaum drei Minuten später war die ganze Bande gefesselt, dass sie kein Glied mehr rühren konnte.

»So«, meinte Sherlock Holmes, »und nun noch Scotland Yard!«

Das Londoner Polizeipräsidium wurde nach einstündiger Fahrt erreicht. Wie Sherlock Holmes erwartet hatte, traf er Inspektor Burd, der Nachdienst hatte, in seinem Büro an. Burd war rosigster Stimmung.

»Der Teufel mag wissen, was Sie noch zu so später Stunde zu mir führt«, meinte er, »aber das will ich Ihnen schnell sagen: Wenn Sie glauben, Autchin sei Mitglied der *Schwarzen Schlange*, dann befinden Sie sich auf dem Holzweg. Der

Mann hat mit der Bande nichts weiter zu tun, als dass er das Pech hatte, von ihnen überfallen zu werden!«

»Meinen Sie?« Sherlock Holmes lächelte. »Nun, Sie werden, schätze ich, binnen zehn Minuten anderer Meinung sein. Ich habe Ihnen da nämlich eine kleine Musterkollektion von garantiert echten Schlangenbrüdern mitgebracht. Wenn Sie gestatten, führe ich ihnen die Sammlung sogleich vor ...«

Und zur Tür herein marschierten, von stämmigen Policemen flankiert, die Herren von der *Schwarzen Schlange*«

»Hell and devils!«, fluchte der Inspektor. »Was soll das?«

»Sie werden es gleich erfahren!«, erwiderte Sherlock Holmes und begann zu berichten.

Je länger er sprach, so stiller wurde Burd, und als er schließlich zum Ende kam, wusste Burd nichts anderes zu tun, als den berühmten Kriminalisten in stummer Bewunderung die Hand hinzustrecken, die dieser fröhlich ergriff und schüttelte.

Als am anderen Morgen sämtliche Zeitungen Sherlock Holmes' Abenteuer mit den *Brüdern von der Schwarzen Schlange* schilderten und das Verbrechen des jungen Carinpool in spaltenlangen Artikeln besprachen, gab es in London nur eine Meinung: die der Bewunderung für den Kriminalisten. Sherlock Holmes aber wehrte wie immer den Dank ab – und wenn er aus dem Lob, das man ihm von allen Seiten zollte, etwas entnahm, so nur das eine: den besten Willen, weiterzukämpfen gegen das Verbrechen, weiterzukämpfen gegen das Schlechte dieser Welt!

Der dritte Band betitelt sich:

Die Menschenfalle in Brooklyn